



Wer von uns will nicht in den Himmel kommen? Nicht nur, weil es in Bierzelten so heißt, dass wir „alle, alle“ in den Himmel kommen. Der Wunsch, in den Himmel, ins Paradies zu kommen, gehört zu den Grundsehnsüchten, auf die viele Religionen eine Antwort geben.

Und die Religionen bieten Rituale an; sie geben Gebote und Regeln vor, an die man sich halten sollte, damit man den Himmel erreicht. Daher liegt der junge Mann im Evangelium ganz im Trend, wenn er Jesus fragt: „*Was muss ich tun?*“ Oder noch besser: „*Was soll ich noch alles tun?*“

Dieser junge Mann im Evangelium hat alle Gebote befolgt. Und er erkennt, dass Jesus ein weiser, ein guter Mensch ist, ein „guter Meister“, wie er ihn bezeichnet.

Vielleicht kann er ihm helfen in seiner Sinnfrage, in seiner Suche nach einem gelingenden Leben, das in das ewige Leben mündet? Und so fragt er Jesus: „*Was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?*“ Das ist nicht nur eine Frage, sondern auch eine Aussage über sein Gottesbild und sein Glaubensverständnis: Denn er meint offensichtlich, dass er nur genügend tun muss, um das ewige Leben zu erlangen; dass es darauf ankommt, möglichst alle Gebote zu halten, dann ist das Himmelreich verdient. Dabei vergisst er aber, dass man das ewige Leben gar nicht gewinnen kann. Es ist Geschenk.

Er glaubt an einen Gott, der eine Leistung von ihm verlangt, an einen Gott, der mitrechnet, ob er wohl genug gute Taten aufweist – doch er vergisst, dass dieser Gott ihm vor aller Leistung schon das Leben geschenkt hat. Ich muss gerade nicht zuerst etwas leisten, um von Gott geliebt zu werden; ich muss ihn auch nicht besänftigen, gnädig stimmen... – sondern (wie Jesus es sagt): Gott ist der Gute; er ist die Liebe; er liebt mich, einen jeden von uns – und zwar vor aller Leistung; nicht, weil ich so gut bin. sondern weil ich sein Kind, weil ich Kind Gottes bin!

Nun gibt es also keine Leistung, mit der man sich den Himmel verdienen könnte. Dennoch ist es nicht ganz egal, wie man handelt.

Und daher sagt ihm Jesus etwas, mit dem dieser nicht gerechnet hatte. „*Geh, verkauf alles, was du hast, und gib das Geld den Armen!*“

Doch das geht dem jungen Mann zu weit. Er möchte die Sicherheit des Lebens nicht aufgeben. Traurig geht er weg. Er hatte erwartet, dass Jesus ihm sagen würde, was er noch alles tun soll. Stattdessen sagt ihm Jesus, dass er seine Reichtümer loslassen soll.

Es war nie das generelle Lebensprinzip der Christen, völlig besitzlos zu sein. Und nur wenige Menschen haben es geschafft, diese Radikalität aufzubringen, wirklich alles für ein Leben in der Nachfolge herzugeben: am 4. Oktober haben wir einen davon gefeiert -Franz von Assisi -den poverello. Der Wüstenvater Antonius hörte als Jüngling in Ägypten diese Bibelstelle und nahm sie wörtlich.... er verkaufte alles und ging in die Wüste.



Jesus sagt nicht, dass nur die Besitzlosen ins Himmelreich kommen; er meint nur: Besitz und großer Reichtum stellen eine Gefahr dar. Die Gefahr lautet: Der Besitz könnte dazu führen, zu meinen, ich kann mir selbst alles leisten oder alles richten; ich bin nicht abhängig von anderen. Und das kann zur Frage führen: Wozu brauche ich da einen Gott?

Bei Lk 12,34 steht.: *„Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“* Der Reichtum wird nicht grundsätzlich als schlecht eingestuft. Die zentrale Frage ist: was man mit den jeweiligen Besitztümern macht. Letztlich stellt Jesus die Frage, woran denn das Herz des Menschen eigentlich hängt. Für Jesus ist es ohne (oder mit wenig) Besitz leichter, frei zu sein für andere – und letztlich auch frei zu sein für Gott.

Die 1. Lesung (Weisheit 7,7-11) bringt ein Lob auf die „Weisheit“. Sie allein hat Bestand.

Die wahre Weisheit ist es, sein Herz an die richtigen Dinge zu hängen. Weisheit hilft, mit dem Besitz so umzugehen, dass man nicht von ihm besessen ist. Damit wird der Reichtum nicht abgewertet – ganz im Gegenteil:

Die Bibel schätzt Reichtum und Besitz an sich sehr hoch ein und er gilt als Geschenk Gottes und als Erweis, dass jemand von Gott geliebt ist.

Doch die große Frage ist eben, wie klug man mit dieser Gabe Gottes umgeht. Ein solcher weiser Umgang wird von einem Sannyasi, einem indischen Wandermönch, berichtet:

„Der Wandermönch hatte den Dorfrand erreicht und ließ sich unter einem Baum nieder, um dort die Nacht zu verbringen, als ein Dorfbewohner angerannt kam und sagte: ‚Der Stein! Gib mir den kostbaren Stein!‘

‚Welchen Stein?‘ fragte der Wandermönch. ‚Letzte Nacht erschien mir Gott Shiwa im Traum; sprach der Dörfler, ‚und sagte mir, ich würde bei Einbruch der Dunkelheit am Dorfrand einen Wandermönch finden, der mir einen kostbaren Stein geben würde, so dass ich für immer reich wäre.‘ Der Wandermönch durchwühlte seinen Sack und zog einen kostbaren Stein heraus.

‚Wahrscheinlich meinte er diesen hier‘, als er dem Dörfler den Stein gab. ‚Ich fand ihn vor einigen Tagen auf einem Waldweg. Du kannst ihn natürlich haben.‘ Staunend betrachtete der Mann den Stein. Es war ein Diamant. Wahrscheinlich der größte Diamant der Welt, denn er war so groß wie ein menschlicher Kopf. Er nahm den Diamant und ging weg. Die ganze Nacht wälzte er sich in seinem Bett und konnte nicht schlafen. Am nächsten Tag weckte er den Wandermönch bei Anbruch der Dämmerung und sagte: ‚Gib mir den Reichtum, der es dir ermöglichte, diesen Diamanten so leichten Herzens wegzugeben.‘“

Es ist nicht egal, wie ich im Leben handle. Ich kann mir mit meinem Tun den Weg zu diesem Himmelreich auch verbauen, auf Abwege geraten, Irrwege gehen. Die Gefahr zu solchen Abwegen sieht Jesus in großem Besitz gegeben. Denn er nimmt das Herz gefangen.



Eine Frage bleibt als Stachel und Mahnung: Was lässt mich nicht los? Was nimmt mich gefangen, macht mich unfrei. Woran hänge ich mein Herz?

„Woran Du Dein Herz hängst, das ist dein Gott“ (Martin Luther). Martin Luther legt mit diesen Worten das erste Gebot aus: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Einen Gott haben bedeutet für Luther, „etwas haben, an das ich mein Herz hänge und dem ich unbedingt vertraue.“

Luther warnt davor, dass Geld und Gut zum Gott werden können. „Wer Geld und Gut hat, der weiß sich in Sicherheit, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies; und umgekehrt, wer keins hat, der zweifelt und verzagt, als wisse er von keinem Gott.“